

Serdinand Kränke, *Die Osnabrücker Domherren des Mittelalters und ihre ständische und landschaftliche Herkunft*. Diss. Münster 1939; 96 S. Die Untersuchung über das letzte noch ausstehende westfälische Bistum schließt sich in Aufbau und Methode eng an das gegebene Vorbild an. Die Ergebnisse bringen keine Überraschung. Domherrenliste bis 1400 mit dem Statut von 1398 ist die reinadelige Abstammung endgültig festgelegt und Geschlechterkatalog sind die beiden Hauptkapitel. Ständegeschichtlich ergibt sich bürgerlicher Anteil etwa mit einem Viertel, landschaftlich überwiegender Anteil aus der eigenen Diözese, während in weitem Abstand die westfälischen Nachbardiözesen folgen.

Osnabrück.

G. Wrede.

Herbert Helbig, *Untersuchungen über die Kirchenpatrozinien in Sachsen auf siedlungsgeschichtlicher Grundlage* (Hist. Studien. Hg. v. Oskar Rößler, Heft 361). Berlin 1940, Ebering; 393 S. Die Arbeit H.s. gibt in einer sorgfältig abgewogenen Einleitung einen Überblick über Stand und Methode der Forschung, Motive der Patrozinienbildung und Möglichkeiten der Patrozinienerschließung. Was hier gesagt wird, reicht nicht mehr an die Hoffnungen heran, die Erneuerer der Patrozinienwissenschaft wie Bossert und Saßlinger für diesen Forschungszeitweig hegten. Allzu belastende Kritiken der Patrozinienkunde erfahren durch H. eine angemessene Reduktion. Die für protestantische Gebiete so wichtige Erschließung von Patrozinien wird in ihrer ganzen Problematik dargestellt. Es wurden für das untersuchte Gebiet im ganzen nur 53 Heilige als Patrozinien ermittelt. Das ist wenig, verglichen mit dem Altsiedelland des südlichen und westlichen Deutschlands. In vier Gruppen: allgemeine und biblische Heilige, Heilige der Kreuzzugszeit und des Spätmittelalters, fränkische und süddeutsche Heilige, Diözesanpatrozinien, wird der Stoff gemeistert. Die nicht alltägliche Einteilung, vor allem das spezielle Hervorheben der fränkischen und süddeutschen Heiligen, erklärt sich aus dem siedlungsgeschichtlichen Interesse des Verfassers. Er will prüfen, inwiefern das Volkstum der Einwanderer aus den Patrozinien erkennbar ist. Das Resultat ist entmutigend. Niederdeutsche Einflüsse lassen sich z. B. aus den etwa mitgebrachten Kirchenheiligen nicht fassen. Die mainisch-norderzgebirgische Siedlungsbahn soll sich dagegen in den Aegidiuskirchen spiegeln; auch dieses Resultat wäre aber nicht möglich gewesen, wenn man über den Besiedlungsvorgang in Sachsen nicht schon aus andern Quellen sich ein recht deutliches Bild machen könnte. Der Fall liegt anders als in den Gebieten früher germanischer Siedlung, wo die Kirchen Gründungen meist gänzlich im Dunkeln liegen und oft das Patrozinium als einziger Anhaltspunkt für eine zeitliche Synchronisation herhalten muß. Von dieser Seite betrachtet ist das Buch H.s. allen